Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

„Kema tadin tudan!"

Andern Tages erhielten die Prinzen den Befehl, vor ihrem Oheim zu erscheinen. Der Sultan empfing sie in seinem Kabinett, angetan mit allen Zeichen seiner Würde, das Schwert umgürtet. Das war eine drohende Mahnung: „Hütet Euch, meinen kaiserlichen Zorn herauszufordern! Denn ich bin der Allmächtige, der Beherrscher der Gläubigen, der Herr über Leben und Tod! Zittert vor meinem Grimme!"

Prinz Murad fühlte, wie ihm beim Anblick seines ergrimmten Oheims die Angst bis zur Kehle emporstieg; Hamid dagegen blickte finster und trotzig drein. An seinem Mute richtete sich Murad auf, und zugleich rief er sich Miß Moltords Mahnung ins Gedächtnis, auszuharren und an seinem Rechte der Thronfolge festzuhalten.

Der Sultan nahm würdevoll auf dem Diwan Platz, befahl seinen Neffen, sich auf die niederen Tabourette zu setzen und schlug eine alte Chronik auf.

Die Zeilen mit dem Finger verfolgend, las er langsam, mit starker Betonung und mit lauter Stimme:

„Nach der Entthronung des Sultans Mustafa im Jahre 1027 (1618) kam unser Herr, der Sultan Osman, zur Regierung. Bevor derselbe seinen siegreichen Feldzug gegen die Feinde des Reiches unternahm, ließ er seinen Bruder, den Prinzen Mohammed, zu sich entbieten, um ihn töten zu lassen.

Der Prinz aber bat um sein Leben, indem er sprach: „Ich beschwöre dich bei Allah, versündige dich nicht an meinem Blute und mache mich nicht zu deinem Ankläger am großen Auferstehungstage. Ich erbitte nichts von dir als mein Leben — und täglich ein Stück trockenen Brotes."

Trotz dieser Bitte wurde der Prinz vor den Augen seines Bruders mit einer roten Schnur erdrosselt. Das Blut spritzte dabei aus der Nase des Prinzen so hoch auf, daß es den Turban unseres Herrn, des Sultans, befleckte. Und solches geschah im Monat Dschumada 2. des Jahres 1030 ...."

Der Sultan sah die beiden Prinzen aus seinen dunklen Augen an wie ein zorniger Löwe.

Murad erbleichte. Hamid aber erwiderte: „Erhabener Oheim, ich kenne diese Chronik. Sie berichtet noch weiter über diese Tat: „Aber es verging kein Jahr, so geschah dem Sultan Osman, wie er an seinem Bruder getan hatte: auch er wurde erdrosselt und es bewahrheitete sich an ihm der alte Weisheitsspruch: „Kema tadin tudan! — Wie du richtest, so wirst du gerichtet!"

Abdul Aziz zuckte vom Diwan empor und legte die Hand an den Schwertgriff. „Schweig!" rief er. „Sonst wird dich mein Zorn zerschmettern. Was seid ihr beide denn? Puppen in meiner Hand! Bei meinem Regierungsantritt habe ich euer Leben geschont; ich hätte euch töten lassen können, wie den Prinzen Mohammed! Mir verdankt ihr euer Leben und alles, was ihr seid. Und was tut ihr mir zum Dank? Ihr konspiriert gegen mich, verbündet euch mit meinen Feinden, zettelt Verschwörungen an. Stille — ich weiß alles! Meine Geduld ist zu Ende; ich will die Wühler um meinen Thron unschädlich machen. Beide klage ich des Hochverrates an und lasse euch richten — dann ist der Strang euer Teil."

„Wir sind keine Verräter, erhabener Padischah," verteidigte sich Prinz Murad.

„Du vor allem bist der Schuldige", rief der Sultan, „und wenn ich dich vor die Richter stelle, so ist dein Leben verwirkt. Es gibt nur ein Mittel, das dich zu retten vermag: verzichte freiwillig auf den Thron! Schweig — und höre mich an! Unsere Hausgesetze sind veraltet und eignen sich nicht für die neue Zeit. Das osmanische Reich ist gezwungen, sich mit den Kulturmächten Europas auf gleichen — oder doch ähnlichen Fuß zu stellen. Nun ist es aber eine erwiesene Tatsache, daß in allen europäischen Herrscherfamilien das Gesetz besteht, daß die Krone vom Vater auf den Sohn übergeht. Daher vollzieht sich in den europäischen Staaten der Thronwechsel in aller Ruhe; bei uns aber weckt er stets den Haß und die Eifersucht der anderen Linie, erzeugt beständige Kämpfe in der kaiserlichen Familie, stürzt das Reich in Verwirrung, ruft Spaltung und Zwietracht hervor, reibt die besten Kräfte auf. Die Herrscher des Abendlandes haben in dieser Primogenitur die beste Bürgschaft für die Sicherheit ihrer Herrschaft, für ihre unantastbare Würde und die Macht ihres Hauses; uns aber werden unsere Hausgesetze zum Verderben, weil sie unsere Macht schwächen und unsere Kräfte zersplittern. Diesem trostlosen Zustande muß ein Ende gemacht werden, sonst geht die Familie der Kalifen an ihrem eigenen Blute zugrunde. In Erwägung all dieser Umstände habe ich daher beschlossen, das europäische Thronfolgegesetz auch in meinem Reiche durchzuführen. Demgemäß soll mein Sohn, Prinz Jussuf, ein Nachfolger auf dem Throne der Kalifen sein. Dir aber, Prinz Murad, biete ich als Ersatz für deine Verzichtleistung dieselbe bevorzugte Stellung an, wie sie die Prinzen der europäischen Dynastien genießen: Du sollst der erste am Throne, der erste im Rate des Staates sein. Du magst dir einen Palast wählen, welchen du willst, ich sichere dir vollste Freiheit und Unabhängigkeit zu. Deine Einkünfte werden so groß sein, daß du ein deinem Range entsprechendes glänzendes Leben führen, einen deiner Stellung würdigen Harem errichten kannst. Du kannst also leben, wie es dir beliebt, deinen Aufenthalt nehmen, wo es dir am besten gefällt! Sind diese glänzenden Aussichten nicht verlockend? Zeigen sie dir nicht, daß ich dein Bestes will?"

„Ich anerkenne deine Güte, erhabener Padischah, aber —"

„Wie, du überlegst noch?" rief der Sultan. „Das ist mehr als Undank — das ist Wahnsinn! Denkst du etwa meinen Tod abwarten zu können? O, ich bin kräftig und stark und werde noch dreißig Jahre leben, wenn Allah mit mir ist! Bis dahin bist du längst ein Greis, wenn nicht zuvor — der Prophet dich heimholt! Du hast also nicht die geringste Aussicht, jemals den Thron besteigen zu können, und es wäre doch wahrlich besser, mein glänzendes Anerbieten anzunehmen, statt einer Fata Morgana nachzujagen, die sich in nichts auflöst —"

„Erhabener Padischah," sagte Murad, von einem mahnenden Blicke seines Bruders aufgestachelt, „als Enkel der Kalifen habe ich die Pflicht, an dem heiligen Recht auf ihren Thron festzuhalten. So hat es das Gesetz bestimmt, so muß es sein und bleiben. Allah hat mich zu deinem Nachfolger berufen, Allah wird mich und meine Rechte schützen. Nicht nach Geschenken trachte ich, die du mir anbietest, sondern nach meinem Recht! Der Geist der Kalifen wohnt in mir —"

„In dir?" rief der Sultan hohnlachend, während die Adern auf seiner Stirn anschwollen. „Du hast Wasser in den Adern, nicht Blut! Du bist ein Weib und kein Mann!"

Bei dieser Beschimpfung empörte sich Murads Stolz, und er rief, von seiner Traumphantasie angefeuert: „Ich fühle die Kraft des Propheten in meinem Arm und den Geist Allahs in meinem Haupte und werde siegreich das Schwert der Kalifen führen. Das Reich Saladins und Solimans werde ich erneuern und zu Glanz und Größe emporführen ..."

„Ein Schatten wirst du sein, ein Spielzeug der Fremden und wirst das Reich des Halbmonds ins Unglück stürzen," rief der Sultan. „Das aber will ich verhüten. Darum sollst du verzichten auf den Thron, der nicht für Schwächlinge, sondern für Männer und Helden bestimmt ist —"

„Bist du etwa ein solcher Held?" höhnte Murad, erbittert durch den verächtlichen Spott seines Oheims. „Niemals verzichte ich auf mein Recht, immer halte ich fest an diesem Recht der Thronfolge, so lange ich lebe, so lange ich atme."

Der Sultan hatte sich langsam erhoben. Sein Gesicht war schrecklich anzusehen. Es war blau angelaufen, gleich als ob alle Adern platzen wollten, die Augen quollen hervor, der Mund verzerrte sich zu einem tierischen Grinsen, Schaum stand auf den bläulichen Lippen. „Du Hund," kreischte er, „du sollst sterben von meiner Hand —"

Und er riß mit zitternder Hand den Säbel aus der Scheide und drang auf Murad ein.

Aber dieser setzte sich zur Wehr, zog sein Schwert und war entschlossen, es dem Oheim in die Brust zu stoßen.

Prinz Hamid umklammerte ihn mit beiden Armen und rief: „Halt ein, Murad! Begehe keine Torheit!"

Doch Murad schlug wie wütend um sich — der Sultan aber kam, sich mit der einen Hand auf den Tisch stützend, zähnefletschend näher. Die Klingen kreuzten, berührten sich, Stahl klirrte auf Stahl, die blanken Spitzen suchten ein schlagendes Herz, um es zu durchbohren."

Da ward die Portiere zurückgerissen, und die Sultan Walide eilte herbei. Den Arm ihres Sohnes umklammernd, rief sie: „Halt ein, o Padischah! es ziemt sich nicht für deine Würde, mit diesem Wahnsinnigen zu kämpfen oder ihn gar zu töten! Ueberlaß das dem Henker!"

Der Sultan, dessen Arm schon erlahmte, ließ die Waffe sinken und sagte: „Du hast recht, Mutter! Nur ein Wahnsinniger kann so handeln, wie dieser Mensch! Er ist gefährlich — ist eine Schlange, die ich unschädlich machen will."

Er klatschte in die Hände, worauf acht Soldaten der Leibgarde hereinstürzten.

„Nehmt dem Prinzen Murad das Schwert ab!" gebot er. „Bringt ihn in sein Palais an den Süßen Wassern und bewacht ihn als Gefangenen. Er darf niemand empfangen, mit niemand ein Wort reden. Ihr aber haftet mit eurem Kopfe für seine Sicherheit. Fort mit ihm!"

Murad, der wohl wußte, daß jeder Widerstand nutzlos wäre, ließ sich willig wegführen.

Prinz Hamid wollte ihm folgen, aber er erhielt den Befehl, in dem Zimmer der Wachen zu warten, bis ein Wagen bereit stand, der ihn dann, von zwei Schloßgendarmen bewacht, in seine Wohnung brachte.

Der Sultan sank erschöpft auf seinen Diwan; die Aufregung dieses Auftritts hatte seine Kräfte aufgezehrt. Er lag regungslos auf den seidenen Kissen und versank in einen todähnlichen Schlaf, aus dem er erst gegen Abend erwachte. Seine Mutter hatte an seiner Seite Wache gehalten und wischte ihm nun den Schweiß von der Stirne.

Sein erstes Wort war ein Schrei der Wut: „Daß ihn Allah zerschmettere, diesen hündischen Murad!" rief er.

„Gib ihn in meine Hand, das ist sicherer!" bat die Walide.

„Tue mit ihm, was du willst!" rief der Sultan.

„Du sollst mit mir zufrieden sein, mein teurer Sohn! Für dich und deine Sicherheit tue ich alles, alles!"

Ihre Züge nahmen einen harten, finsteren Ausdruck an, ein unabänderlicher Entschluß — ein Todesurteil stand darin geschrieben!

Der Sultan klebte die Zunge am Gaumen. „Ich verschmachte!" rief er. „Ich ersticke am Ekel über die Schlechtigkeit der Welt! Gib mir zu trinken. Den Feuertrank der Franken will ich haben, der das Herz erfreut, den Sinn fröhlich macht und die finsteren Gedanken verjagt, das Vergessen bringt! Ruhe will ich haben, Freude trinken und vergessen, daß ich von Verrat umlauert bin. Trinken, Mutter, laß mich trinken!"

Die Walide brachte eine Flasche Champagner u. füllte einen großen Kelch mit dem zischenden, feurigen Tranke. Er leerte ihn bis auf den letzten Tropfen und ließ ihn sich immer wieder füllen.

Die Diener brachten Pfeifen, legten knieend, mit goldenen Zangen, die glühenden Kohlen auf den starken Tabak; aber schon nach wenigen Zügen ekelte dem Sultan auch vor diesem Genuß und er jagte den Diener mit Fußtritten hinaus.

Seine Augen schwammen in feuchtem Glanze. Die Züge seines aufgedunsenen Gesichtes belebten sich, der Trank tat seine Wirkung. In die Hände klatschend, rief er: "Freude will ich haben, Schönheit genießen! Musik und Tanz!"

Hunderte von Lichtern wurden in dem Kabinett und in den anstoßenden Gemächern entzündet, leise Klänge tönten aus einem der Zimmer, ohne daß die musizierenden Mädchen gesehen wurden, und eine Schar von schönen, jungen Cirkassierinnen, alle in weiße, duftige, schleierartige Gewänder gehüllt, schwebte herein — lächelnd, grüßend, sich verneigend.

Sie führten ihre sinnbetörenden orientalischen Tänze auf, die den Sultan in einen Rausch von Wonne und Freude versetzten. Er trank, lachte, klatschte Beifall, ließ sich umschmeicheln wie ein Elfenkönig von seinen Feen — und vergaß im Sinnenrausch der Freude seinen wankenden Thron, sein zusammengebrochenes Reich, vergaß die Gefahren, die ihm drohten, und die Feinde, die auf seinen Sturz, auf seine Vernichtung sannen. Er glaubte, glücklich zu sein, wiegte sich eine Stunde lang in dem Wahne, als ein Gott zu herrschen im Reiche der Freude!

Prinz Murad dagegen war ein Gefangener in seinem Palais. Kaiserliche Gendarmen hielten die Ein- und Ausgänge besetzt, standen sogar vor der Türe seines Wohnzimmers. Neue Diener, die er nie zuvor gesehen hatte, umgaben ihn, und so verwirrt auch sein Geist war, so erkannte er doch, daß es Kreaturen des Sultans waren, die jeden seiner Schritte argwöhnisch bewachten.

Sein Schwager, Kara Pascha, ein großer, hagerer Mann von ungewöhnlicher Körperkraft, war seine einzige Stütze. Sowohl die Soldaten, als auch die Diener respektierten ihn, weil er energisch auftrat, reichliches Backschisch verabreichte und Frechheiten der Diener sogar mit kräftigen Backpfeifen bestrafte. In seiner Gegenwart wagte es keiner, den Prinzen zu belästigen. Auf Murads Wunsch blieb Kara in der ersten Zeit bei ihm, gleichsam als Schutzwache.

Karas helle Augen erkannten bald, daß der Prinz von lauter Spionen umgeben war. Am zweiten Tage der Gefangenschaft Murads sagte er zu diesem: „Höre, mein Prinz, du befindest dich hier in einer üblen Lage. Traue den falschen Katzen, die dich umschleichen, nicht! Es sind Kreaturen der Walide, die dich verderben will. Gift, Dolch, Strang und Gewalttat spielen am Hofe zu Stambul auch jetzt noch dieselbe Rolle, wie vor hundert Jahren. Sei daher auf deiner Hut: iß von keiner Speise, trinke keinen Tropfen!"

„Aber ich habe Hunger, ich habe Durst!" klagte der Prinz.

„Hier sind Bananen," sagte Kara. „Ich habe sie gestern selbst gekauft und wir wollen sie jetzt verspeisen; beim Mahle aber werden wir nichts anrühren." — Sie taten es, aber Murad wurde nicht satt.

„Wir sind doch nicht im Ramadan (Fastenmonat der Mohammedaner)!" seufzte er.

„Gleichwohl wollen wir fasten, Prinz! Unser Leben hängt davon ab. Nun wollen wir zum Mahle gehen und eine Probe machen!"

„Wie denn, Kara?"

„Du fühlst dich krank und lässest mich handeln."

„Ich bin auch wirklich unwohl."

„Daran zweifelt kein Mensch, Prinz! Du bist blaß wie eine Leiche."

„Bedenke — die Gefahr!"

„In der Gefahr zeigt sich der Mut des Mannes! Gib das Zeichen zum Beginn des Mahles!"

Die Speisen wurden aufgetragen. Es waren nur vier Speisen: Pillaw, die Nationalspeise der Osmanen, eine mit Fett gedünstete, mit Safran, Pfeffer und Honig gemischte Reisspeise; Hühnerragout; Delma, gefüllte Gurken; Lammbraten mit Zwiebeln, Pfeffer und Reis. Dazu kam noch als Erfrischungsmittel eine große Karaffe Scherbet, gekühlter, mit Rosenwasser verdünnter Fruchtsaft.

Kara Pascha sog den Duft der Speisen mit der langen, wie ein Rüssel gekrümmten Nase ein, und seine kleinen Aeuglein glänzten vor Entzücken. „Bei Allah, welch leckeres Mahl!" rief er. „Mein Prinz, wenn du dich nicht beeilst, werde ich all das allein verzehren; denn ich habe einen Hunger, wie ein Wolf vom Kaukasus. Nein — wie ein Löwe, der einen Monat keinen Bissen Fleisch unter die Zähne bekommen hat." Und er nahm sich eine mächtige Portion Pillaw auf seinen Teller hinaus, steckte seine Nase fast in den kleinen Berg hinein und rief: „Ah, wie das köstlich riecht! Dein Küchenchef muß ein Wunder von einem Koch sein. Wie heißt denn der Edle?"

„Ich weiß es wirklich nicht."

„Wie — du kennst nicht einmal den Namen des Wundermannes, der dich mit Speise und Trank versorgt und dir täglich die Genüsse des Paradieses vorsetzt? Laß ihn rufen! Ich will ihn von Angesicht sehen und ihm unsern Dank aussprechen."

Der Prinz gab dem Hofmarschall den Befehl, daß der Küchenchef zu erscheinen habe. Dieser ward unruhig, ging aber doch und kehrte nach einiger Zeit mit dem Oberkoch zurück. Er war ein kleiner, wohlgenährter Türke, der ganz in Weiß gekleidet war und eine große weiße Schürze vorgebunden hatte. Unstät und ängstlich eilten seine listigen Aeuglein von einem zum andern, nachdem er die Arme über der Brust gekreuzt und sich so tief verbeugt hatte, als es sein Dickwanst gestattete.

Der Pascha tat, als löffle er mit Behagen den Pillaw und rief dem Koch zu: „O du Liebling des Propheten, ich zerfließe vor Wonne über die Genüsse, die du mir bereitet hast. Zum Danke sollst du auch von dieser Speise des Paradieses genießen —"

Er war rasch zu dem Koch getreten und schob ihm einen Löffel voll Pillaw in den offenstehenden Mund. Der Koch war verblüfft, daß er es geschehen ließ und den Reis hinabschluckte.

Dann aber sperrte er die Augen weit auf und stieß einen lauten Schrei aus. „O Allah, welch ein Unglück — ich sterbe!"

„Sterben? Wieso denn?"

„O Pascha — der Pillaw ist heiß wie eine Hölle!"

„Zu heiß? Wenn weiter nichts ist — da kann geholfen werden!" Und er pustete ein paarmal kräftig über den Pillaw hin. „So — nun koste!"

„Nein, nein, Herr!" schrie der Koch, spreizte alle zehn Finger und hatte dabei ein Gesicht so weiß, wie seine Schürze. „Allah behüte mich — mein Magen kann Pillaw nicht vertragen, er bäumt sich auf, er dreht sich um. — er empört sich —"

„Was — so krank bist du? Da kann dich nur Pillaw retten! Pillaw ist das beste Heilmittel für alle Schäden des Leibes und der Seele. Iß, mein Sohn!"

„Nein, nein!"

„Iß!" brüllte der Pascha und führte eine neue Ladung in den Mund des Koches, der ihn rasch zuklappte und kaute, ohne zu schlucken. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirne, das Wasser lief ihm aus den Augen, sein Gesicht verzerrte sich zur Fratze.

„Schlucke, schluck!" gebot der Kara-Pascha. „Gib acht, ich will nachhelfen." Er legte den Löffel auf den Teller und zog den Dolch, dessen Spitze er an die Kehle des Unglücklichen setzte. „Iß! Eh du nicht diesen Berg von Pillaw gegessen hast, kommst du nicht von der Stelle!"

Der Koch würgte mit Widerstreben die Speise hinab; von Zeit zu Zeit stieß er ein unterdrücktes Brüllen aus, seine Knie begannen zu zittern, aber Kara-Pascha ließ nicht ab, bis er den letzten Rest verzehrt hatte. „Nun bist du kuriert, mein Sohn," sagte er, „und dein kranker Magen wird in Zukunft nicht mehr rebellieren —"

„O Herr, Herr ich werde sterben," ächzte der Koch.

„Sterben? An einem Bißchen Pillaw? Pah — das bildest du dir nur ein! Du hast ihn doch selbst zubereitet, du wirst doch nicht —! Geh, mein Sohn, ruhe aus von der Mühe der Arbeit — und Allah sei mit dir!"

Er drehte ihn um seine eigene Achse, schob ihn zur Tür hinaus und schloß diese wieder. „Der Appetit an diesem Pillaw ist mir vergangen," sprach er. „Aber Durst habe ich, mein Prinz, einen Riesendurst. Laß uns trinken!"

— Fortsetzung folgt. —

Humoristisches.

In Tirol.

„Warum haben denn diese merkwürdigen Leute so viele Steine auf ihren Hausdächern, Egon?"

„Weil sie auf der Straße keinen Platz mehr dafür haben."

Das tiefere Gefühl.

„Eines tieferen Gefühls halte ich Sie überhaupt nicht für fähig."

„Erlauben Sie, ich habe jetzt 14 Tage nacheinander Bauchgrimmen gehabt."

Statuen

Hl. Theresia, Dekoration Im. Elfenbein, Größe 12 Zoll, Preis $2.00.

Hl. Herz Jesu, Mutter Gottes, Unbefl. Empfängnis, Lourdes, Hl. Antonius, Hl. Joseph usw. künstl. Ausführung u. Dekoration in nat. Farben.

Größe 12 Zoll $2.00 — Größe 24 Zoll $8.10
„ 16 „ $3.90 — „ 28 „ $12.00
„ 20 „ $5.00

Auf Lager auch in größerer Ausführung für Kirchengebrauch. **Religiöse und Kirchenartikel aller Art. Preise und Abbildungen auf Verlangen.**

Wichtig: Beachten Sie unsere neue Adresse!
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.,
179 Bannatyne Ave East, Winnipeg, Man.
Filialen in Regina, Edmonton und Montreal.

Um auf der Farm Erfolg zu haben!

Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte die Bank von Montreal, am Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen. — In der Sparkassen-Abteilung wird regelmäßig Zins gezahlt auf alle Einlagen. Kleine Kontos (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817.**

Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street — Telephon 56-083 — WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie J. F. Gantefoer, Bruno, Sask.